

# Die Kirche von Courfaivre und ihre Bildfenster

Autor(en): **Bueche, Jeanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cementbulletin**

Band (Jahr): **24-25 (1956-1957)**

Heft 24

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-153354>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# CEMENTBULLETIN

DEZEMBER 1957

JAHRGANG 25

NUMMER 24

---

## Die Kirche von Courfaivre und ihre Bildfenster



Vor ihrem Umbau gehörte die Kirche von Courfaivre zu jenen einfachen ländlichen Bauwerken, wie sie Anfang des 18. Jahrhunderts im Jura und der Freigrafschaft häufig als einschiffige Gebäude mit Gipsdecken erstellt wurden. Rundfenster durchbrachen in stark abgeschrägten Nischen die sehr dicken Seitenwände und ein unschön angelegter Rundbogen schloss den Chor mit gebrochenen Ecken und einem unechten Kreuzgewölbe zusammen.

Heute ist diese Kirche zu einem interessanten Beispiel für die Anwendung der modernen Betontechnik bei der Vergrößerung eines alten Gebäudes geworden, und ihre herrlichen Bildfenster nach Entwürfen des grossen Malers Fernand Léger, deren Scheiben in Beton gegossen sind, ziehen zahlreiche Besucher an.

Vorerst einige Worte zu den architektonischen Belangen. Im Jahre 1953 erteilte mir die Gemeinde den Auftrag, ihr Gotteshaus zu vergrössern. Da es auf einer räumlich beschränkten Abflachung



Abb. 1

in einer Hügelflanke steht, kam eine chor- oder eingangsseitige Erweiterung zum vornherein nicht in Frage; die Lösung musste in einer seitlichen Vergrößerung gesucht werden. Da die zur Verfügung stehenden Geldmittel begrenzt waren, suchte ich das beste aus dem bestehenden Bau herauszuholen, indem ich neue Seitenschiffe aus Betonskeletten vorsah und das Hauptaugenmerk darauf richtete, ein formales Auseinanderstreben von Altem und Neuem und den peinlichen Eindruck von Flickwerk — was sonst bei vielen erweiterten Kirchen beobachtet wird — zu vermeiden.

Aus Sparsamkeitsrücksichten wurden das Balkenwerk und das grosse Dach unabgedeckt abgestützt, einzig die Seitenwände abgetragen und an der Stelle jedes alten Fensters eine Betonsäule von 8,30 m Länge gegossen und eine Rahmenkonstruktion als

3 Träger der Decken in dem neuen Seitenschiff verwendet. Der Sichtbeton wurde durchweg gestockt, wobei die Kanten sowohl innen als aussen frei bleiben. Diese Bauarbeit wurde von einer Firma der Gegend mit grossem Geschick ausgeführt; die Verbindungsstellen sind unsichtbar.

Das auf diese Weise an Stelle der alten, massiven Mauern errichtete Skelett bot die Möglichkeit, grosse verglaste Flächen vorzusehen. Die Wahl fiel dabei auf Betonfenster mit einer sehr ruhigen Zeichnung, wobei die Mitte jedes Gerippfaches mit einem grossen, runden Medaillon von 1,60 m Durchmesser als Akzent versehen wurde. Um den oberen Fries der Glasfenster zu betonen, wurde der Grossteil der Seitenschiffe durch leichte Mauern geschlossen.

Abb. 2





Abb. 3

**Die Glasfenster.** Da die Atmosphäre des Kirchenraumes von der Verglasung dieser Fenster bestimmt sein würde, verwendete man darauf grösste Sorgfalt; die Architektin zweigte von Anfang an einen wesentlichen Teil der ihr zur Verfügung stehenden Mittel für die Beschaffung dieser Fenster ab. Unschwer liess sich der Gemeinderat davon überzeugen, dass Glasfenster als lichtarchitektonisches Element vom Architekten und Maler gemeinsam projiziert und ausgearbeitet werden müssen und dass ihre Wahl nicht dem noch so gut gemeinten Entscheid der Stifter überlassen werden darf.

Nach einem Besuch der Kirche von Audincourt (Doubs) mit den kürzlich von Fernand Léger geschaffenen Glasmalereien beschloss der Gemeinderat begeistert, ebenfalls Fenster aus Glasplatten einbauen zu lassen und beauftragte die Architektin, sich wegen der Entwürfe mit Fernand Léger in Verbindung zu setzen.

Die Herstellungstechnik von Glasfenstern aus in Beton eingegossenen Glasplatten ist neu: sie wurde zwischen 1925 und 1930 von Labouret in Paris entwickelt und verlieh dieser Kunstgattung, die seit dem 18. Jahrhundert stark in Verfall geraten war, neue Impulse. Die Technik beruht auf der Verwendung von in der Masse gefärbten Glasplatten von 20 bis 25 mm Dicke, die nach der Visierung des Künstlers zugeschnitten und in flüssigem Zement gefasst werden. Stücke von bestimmter Grösse erhalten in den Fugen eine Armierung (Abb. 9 und 10). Nach dem Trocknen besitzt ein der-

5 artiges Glasfenster eine grosse Festigkeit und erfordert, da es selbsttragend ist, keinerlei Eisenversteifung, wie dies bei den in Bleiruten gefassten Fenstern der Fall ist. Ein derartiges Fenster erstrahlt in differenzierten Farben, da die unterschiedliche Glasdicke alle Farbwerte bereichert und belebt. Zudem kann die Breite der Betonfugen zwischen wenigen Millimetern und 15—20 cm variieren, womit eine noch grössere Vielgestaltigkeit in Kontur, Innenzeichnung und farbigem Effekt erzielt wird.

Die Glasmalereien von Courfaivre wurden in der Werkstatt von Aubert & Pitteloud in Lausanne gegossen und dann mit einem Spezialkitt in die Betonfenster des Kirchenschiffes eingesetzt. Damit wurde eine bemerkenswerte Einheit des Materials in Betongerippe und Füllung erzielt; es entsteht nun nicht mehr der Eindruck von einer durch Fenster durchbrochenen Wand, sondern einer eigentlichen Lichtwand.

Bevor man sich mit dem Maler in Verbindung setzte, wurden die Themata der Darstellungen von Ortspfarrer und Architektin abgeklärt. Man verzichtete bewusst auf die anekdotenhafte Darstellung von Heiligenleben, auf das Aneinanderreihen von Apostelfiguren oder von traditionellen Propheten, und zwar in der zeitgemässen Erkenntnis, dass heute dem Kirchgänger nur die grossen Wahrheiten des Glaubens vor Augen geführt werden sollen. In strenger Anlehnung an das Glaubensbekenntnis wurde eine Liste der 10 darzustellenden Hauptthemata erstellt. Ausgehend von der Südwand ergab sich folgende Reihe:

Abb. 4

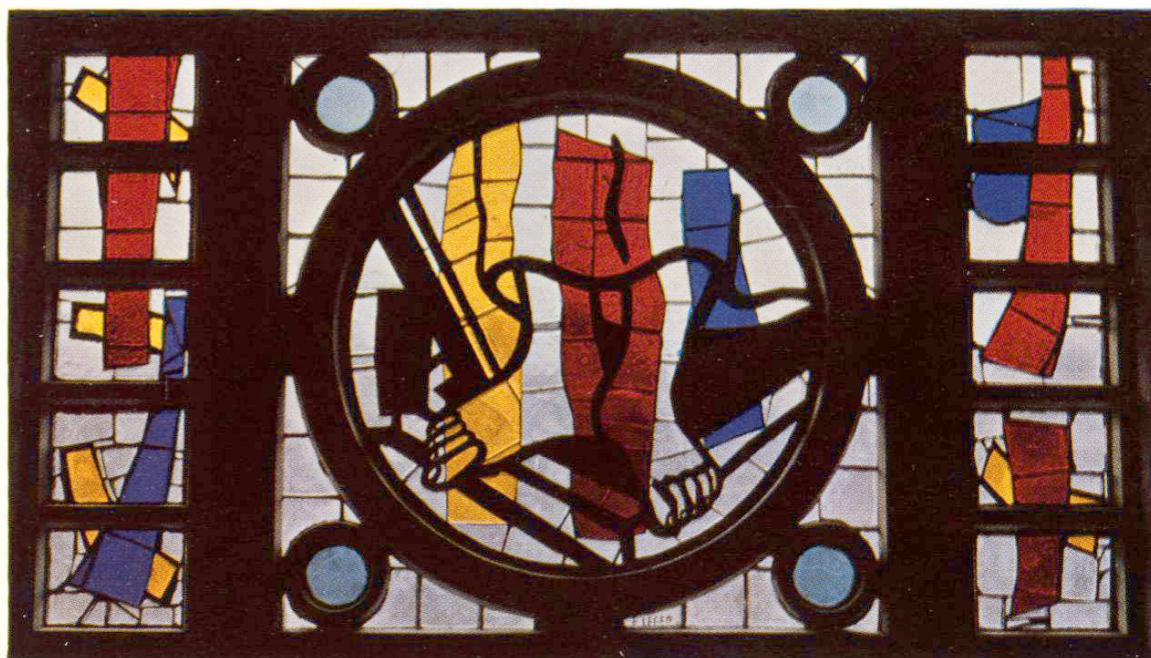




Abb. 5



Abb. 6

1. Gottvater der Schöpfer (Fenster Nr. 1);
2. Jesus Christus der Sohn, Empfängnis, Geburt, Kreuzigung, Auferstehung, Richter über die Lebendigen und die Toten (Fenster Nr. 2—6: Verkündigung, Geburt, Kreuzigung, Auferstehung [Abb. 4], Jüngstes Gericht);
3. Der Heilige Geist (Fenster Nr. 7, Pfingstfest); (Abb. 3)
4. Die Kirche, Vergebung der Sünden (Fenster Nr. 8: Schlüssel Petri und Bibel); (Abb. 2)
5. Die Auferstehung des Fleisches, das Ewige Leben (Fenster Nr. 9 und 10). (Abb. 2)

Man erkennt, dass die Symbole genau der Rezitation des Credo folgen. Der Künstler bemühte sich besonders, sie eindrücklich zu gestalten und legte bis zu drei Varianten der heikelsten Darstellungen vor, damit die Gemeinde selbst die ihr am adäquatesten erscheinende Lösung wählen konnte.

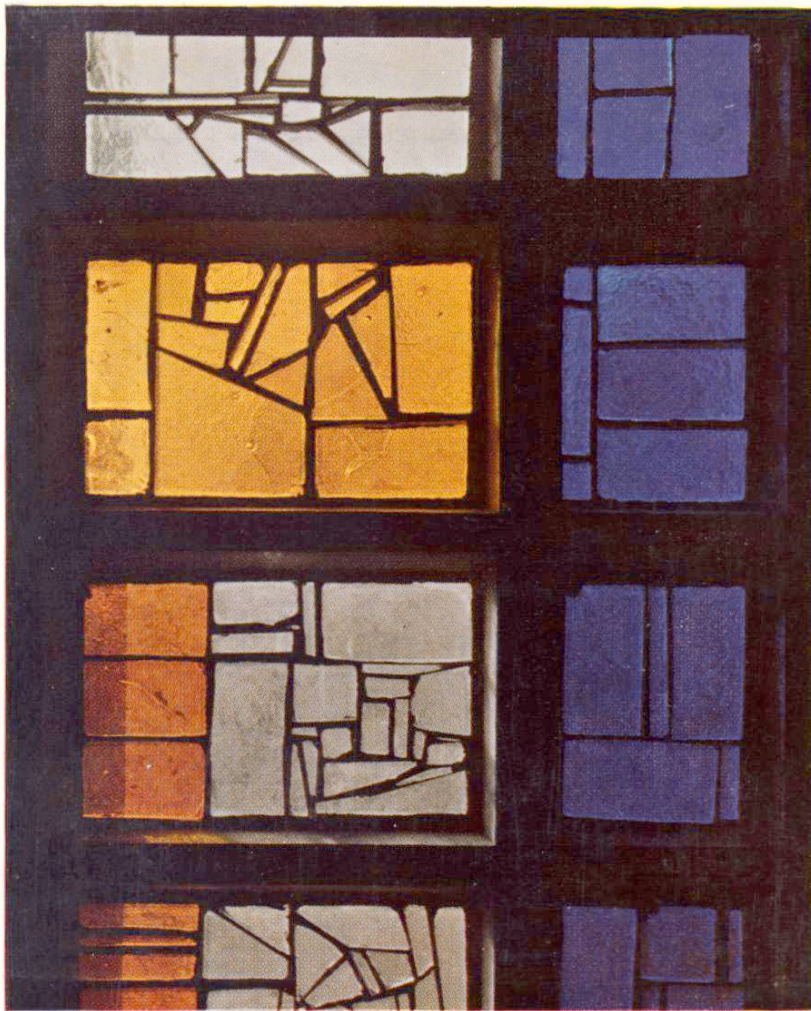


Abb. 7

Die Fenster, welche die Medaillons flankieren, sowie die Fenster der Seitenschiffe wurden ganz einfach gehalten, damit die Hauptthematika ihr volles Gewicht behielten und die Aufmerksamkeit des Beschauers nicht von ihnen abgelenkt würde. In den alten Chorfenstern wurden zwei Allegorien der Eucharistie gewählt: Die Speisung der Fünftausend und die Hochzeit von Kana (Abb. 5 und 6).

Ich habe bereits erwähnt, welche Mühe sich Léger nahm, um der Bedeutung dieser Fenster gerecht zu werden; er betrachtete die Arbeit als Teamwork, ein Gemeinschaftsunternehmen, das ihm gefiel. «Erklären Sie mir genau, **was** ich darstellen soll», bat er den Pfarrer, «damit Ihre Gemeindeglieder zufrieden sind. Aber überlassen Sie mir die Freiheit, die Art der Darstellung nach meiner Vorstellung zu wählen, damit auch ich zufrieden bin.»

Die Zeichnung der Symbole ist dicht, oft sehr neuartig und entfernt sich von der herkömmlichen Ikonographie: der Schöpfer wird durch eine Hand dargestellt, die eine Taube freigibt, wäh-

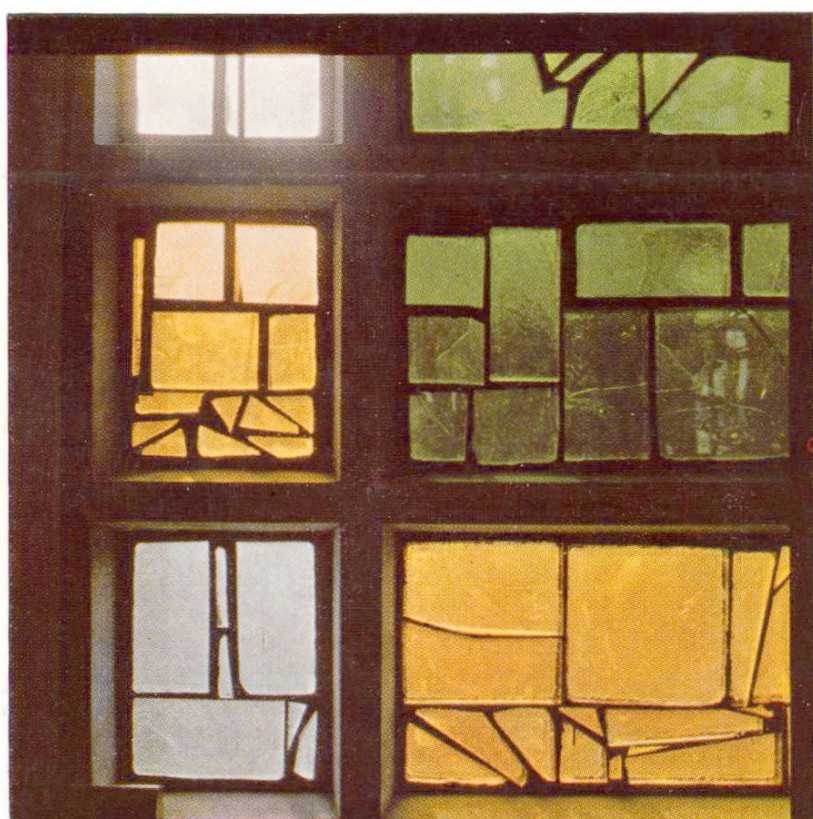


8 rend die Sonne sich über einem grossen runden Fleck erhebt, der die Erde, das Atom, die Mitte versinnbildlichen mag. Die Auferstehung ist meisterhaft durch die beiden Füsse über dem offenen Grab und durch eine grossartige rote Fläche in der Vertikalen wiedergegeben (Abb. 4). Drei trockene Profile der Richter veranschaulichen zusammen mit einem Waagebalken das Jüngste Gericht.

Die Neuartigkeit, Frische und Wucht der Wirkung dieser Fenster rühren nicht ausschliesslich von der kräftigen Zeichnung des Meisters her, sondern ebenso von der Technik der Glasplatten und deren Anwendung durch den Künstler. Bisher waren bei den in Beton gegossenen Fenstern Zeichnung und Bild durch die farbige Glasscheibe bestimmt; der gegossene Beton und die schwarzen Felder des Zementes bildeten nur den Hintergrund und Verbindung. Wie schimmernd auch die Glasscheiben sein mochten, so verschluckten sie doch viel Licht und bildeten wohl einen Schmuck, ohne aber die Kirche zu erhellen. Die Fenster in Audincourt gehören noch in diese Kategorie.

In Courfaivre vertauschte Léger nun zum ersten Mal die Rollen und brachte eine Neuerung: der Beton ist nicht nur ein ausdrucksloser Hintergrund, sondern bildet Form und Kontur. In kräftigem Strich gegossen, erzeugt er das Bild, das sich aus einem Grund

Abb. 8



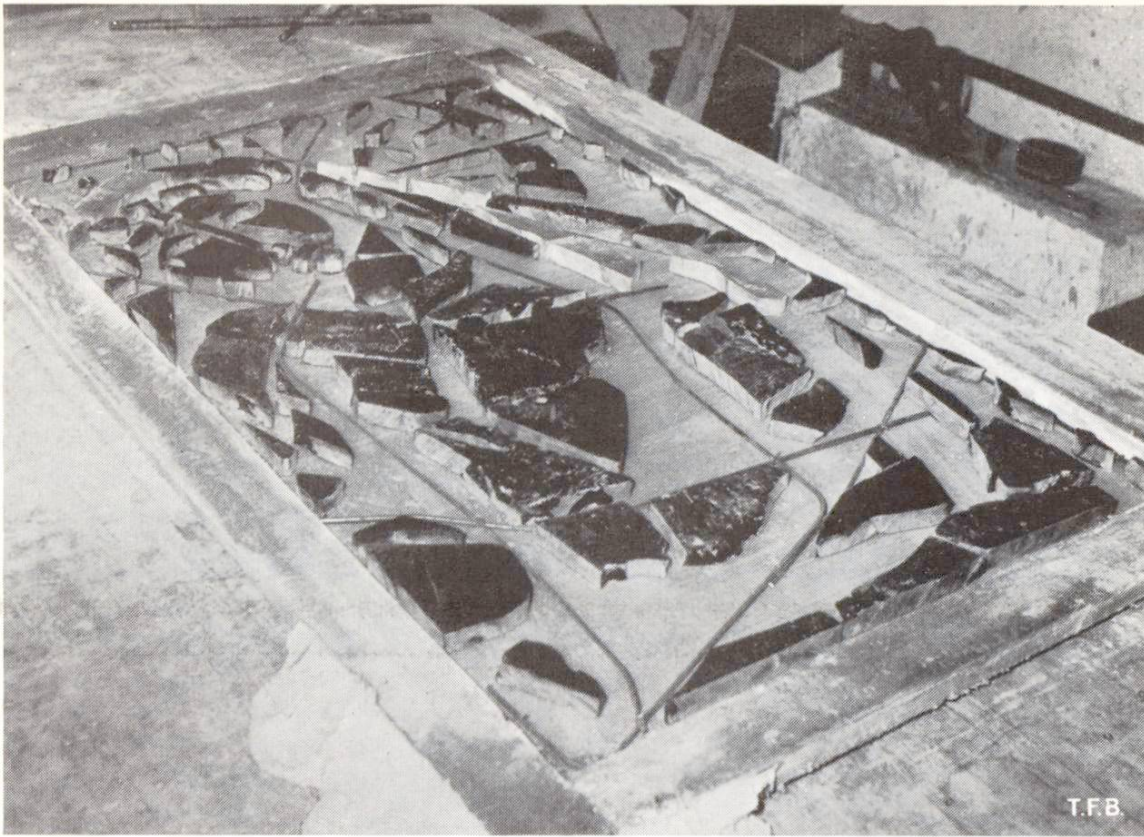


Abb. 9

von farblosem Glas erhebt, das mit sehr schmalen Fugen aufgebaut ist, wobei die Farbe grosszügig in leuchtenden Flecken auf diesem Grund und ausserhalb der Zeichnung aufgebracht ist. Diese kühne Neuerung übt eine erstaunliche Wirkung aus: die Scheibe glüht im Licht, die Kirche ist durch ihre Fenster nicht mehr verdunkelt, sondern sie leuchtet sonnig und freudig. Man betritt bei Öffnen der Kirchentüre nicht mehr ein mystisch hell-dunkles Gebäude; man wird von einem Licht umflutet, das frischer und fröhlicher ist als das Tageslicht. Diese Technik war so revolutionär, dass die Lausanner Glaswerkstätte die grösste Mühe hatte, so dickes farbloses Glas aufzutreiben, denn die Glasfabriken stellten diese Qualität nur in ganz geringen Mengen her, da sie nie verlangt wird.

Weit davon entfernt, sich von diesen grossen, lapidaren Kompositionen verwirren zu lassen, haben die Leute von Courfaivre sofort davon Besitz ergriffen; die festliche Atmosphäre, welche durch die Fenster geschaffen wird, befriedigt sie vollkommen. Sie



Abb. 10

haben die muffige und etwas traurige Dunkelheit ihres ehemaligen Gotteshauses vergessen und wundern sich, dass man sich an anderen Orten noch damit abfinden kann. So findet eine neue und aufrichtige Kunst ihre gerechte Anerkennung; sie ist nicht nur mehr das Privileg der Gebildeten in den Städten, sondern fügt sich selbstverständlich in den Tageslauf eines ländlichen Dorfes und ist dessen Freude und Stolz geworden.

Jeanne Bueche, Architektin SIA

Aufnahmen: Abb. 4: W. Dräyer, Zürich; Abb. 9 und 10: M. Vulliemin, Lausanne; übrige: P. Trüb, Zürich.

Zu jeder weiteren Auskunft steht zur Verfügung die  
 TECHNISCHE FORSCHUNGS- UND BERATUNGSSTELLE DER E. G. PORTLAND  
 WILDEGG, Telephon (064) 8 43 71